

## Eine Blume für Morrigan

In einer Zeit vor unserer Zeit wachten Morrigan und Samhain im Winter über die Natur und all ihre Geschöpfe.

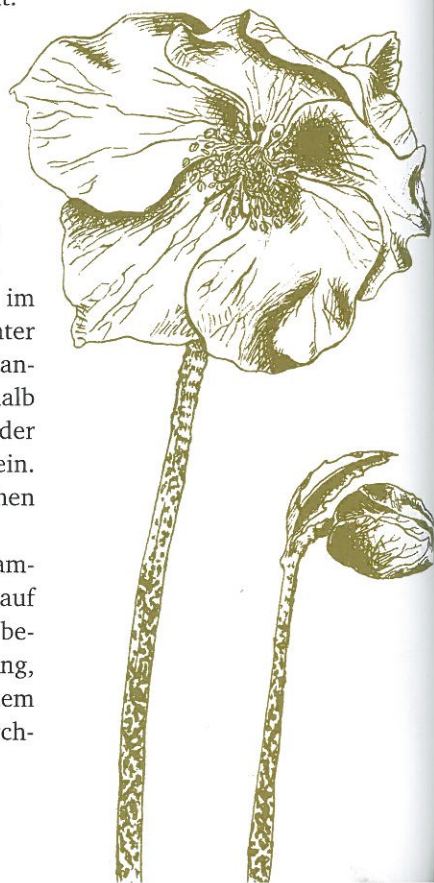
Der Winter ist ruhig, zuweilen sogar traumwandlerisch. Alles scheint zu schlafen, die Bäume auf der Erde und die Samen unter der Erde.

So war es kaum verwunderlich, dass die beiden Götter auch Hüter der Traumwelten waren. Sie kannten die Blumen und Blüten nur aus den Träumen der Schlafenden. Denn oft träumten die kleinen Samen davon, bald eine große Blume zu sein. Bunt und schön, doch es waren nur Traumbilder und Morrigan hätte so gerne einmal ihr irdisches Abbild gesehen, gerochen und gefühlt.

Es war kurz vor der Wintersonnwende, der Tag, an dem das Sonnenkind durch Morrigan wiedergeboren wird. Am Vollmond im November hatte es das oberirdische Reich verlassen und ruhte seitdem im Schoß der Wintergöttin, um Kraft für das kommende Jahr zu sammeln.

An diesem Tag, dem kürzesten im Jahr, hatten viele Pflanzensamen unter der Erde einen unruhigen Schlaf. Manche waren vor Aufregung sogar halb wach, denn sie wollten so gerne bei der Geburt des Sonnenkindes dabei sein. Aber das Traumland ließ sie nicht gehen – noch nicht.

Gerade um diese Zeit war es, als Samhain einen Schleier der Traurigkeit auf dem schönen Antlitz seiner Frau bemerkte. Sie war von edler Erscheinung, groß, schlank, mit langem schwarzem Haar, das von silbernen Strähnen durch-



zogen war, ebenso dunklen Augen und einer Haut so weiß wie Schnee. Samhain war von ganz ähnlicher Gestalt. Ihre Gesichter waren ernst und undurchdringlich, und ihre Augen führten in eine unendliche Tiefe der Seele, dort, wo die Schattenseiten und die lichten Seiten eins sind.

Selten kam es vor, dass ein Mensch den Wintergöttern begegnete, denn sie verbrachten die meiste Zeit in ihren unterirdischen Hallen im Herzen des Berges Atav-glas-Sklerijan. Doch wenn ein verworrener Zufall oder vielleicht das Schicksal einen Menschen dazu bestimmte, so wusste dieser nicht, ob Wahnsinn oder pure Freude sich seiner bemächtigte. Denn die Augen von Morrigan und Samhain spiegelten die dunklen Abgründe und lieblichen Ebenen seiner eigenen Seelenlandschaft wider. Es war ein großes Geschenk, in den Spiegel der Seele zu blicken. Manch einer wurde dadurch klug und weise, ein anderer verschlossen und zu einem eigenbrödlischen, mürrischen Kauz.

Diese schönen, abgrundtiefen Augen, die den Menschen Verheißung oder Verzweiflung brachten, waren auf einmal nicht mehr klar, sondern schweiften in die Ferne. Samhain sorgte sich, oder zumindest glaubte er es, denn er hatte noch nie Sorge erlebt. Er kannte sie nur aus den Traumbildern der sterblichen Geschöpfe. Auch Sehnsucht war ihm nur aus diesen Bildern bekannt, aber nun entdeckte er sie in den Augen seiner Frau.

„Was ist mit dir? Es liegt Sehnsucht in deinen Augen.“

Morrigan blickte auf und lächelte, denn sie erkannte nun dieses Gefühl.

„Ja, das stimmt – es ist Sehnsucht. Und du sorgst dich. Es ist seltsam, seit Anbeginn der Zeit sind wir Herren über Leben und Tod. Wir schenken dem Sonnenkind und damit allen Wesen das Leben, doch holen wir es zuvor im November zu uns unter die Erde. Leben und Tod sind eins. Der Kreislauf der Natur ist ewig. Gedeihen und Vergehen sind Teil davon. Deswegen sind uns Sehnsucht und Sorge unbekannt. Wonach sollten wir uns sehnen, worüber sorgen? Doch nun sehne ich mich tatsächlich nach etwas, ich sehne mich danach, eine Blume blühen zu sehen – an ihr zu riechen, sie anzufassen. Doch kann ich leider keinen Samen darum bitten. Sie schlummern noch, und außerdem gehören Blumen anderen Jahreszeiten an.“ Die Sehnsucht ließ Morrigan in weite Ferne fliehen. So stand sie da, schöner



denn je, und begab sich langsam auf einen Pfad, der sie von ihrem Ursprung fortführen würde.

Doch bevor ihr Wesen begann, den ewigen Kreislauf der Natur zu verlassen, holte Samhain sie zurück und sprach: „Wir finden einen Weg. Unser Bote Corvus Corone soll zu den anderen Göttern fliegen und sie fragen, ob eine Blume aus ihrer Gefolgschaft im Winter blühen möchte.“

Er lächelte, hauchte auf einen Stein, und auf ihm erblühte eine wunderschöne Blume aus Eis.

„Wenn er Erfolg hat, musst du dich nicht länger sehnen und ich mich nicht länger sorgen. Bis dahin aber musst du leider mit dieser Blume Vorlieb nehmen.“

Wie zwei Verliebte standen sie sich gegenüber, die Ewigkeit zu einem Augenblick verdichtet. Ob es nun die wohlige Wärme ihrer Liebe war oder die kurz bevorstehende Geburt des Sonnenkindes oder gar beides zusammen, weiß keiner so genau. Sicher ist nur, dass ein Blumensamen so wach war, dass er noch die letzten drei Sätze der Morrigan ganz deutlich gehört hatte.

Es war der Samen einer auffallend roten Blume. Sie wurde stets von vielen Bienen besucht, denn sie trug sehr viel Nektar in sich. Die Mittsommernacht war der Höhepunkt ihrer Zeit. Wegen ihres Nektars und ihrer Schönheit wurde sie vielerorts bewundert. Die Blume war ein Kind des Sommers, doch mit jedem Sonnenstrahl wusste sie auch, dass sie ihre Pracht nicht nur den Sommergöttern Belenos und Belisama zu verdanken hatte, sondern auch den Wintergöttern. Ohne ihren liebevollen Schutz und ihre Mühen im Winter würde sie nicht ausreichend erholt sein, um im folgenden Jahr wieder zu blühen.

Diese Blume hatte nun gehört, wie sehr sich Morrigan danach sehnte, einmal an einer Blüte zu riechen, sie anzufassen und zu sehen. Da musste nicht erst ein Bote losge-



schickt werden. Sie wollte diese Blume sein. Ein wahres Kind des Sommers – ungestüm und schnellentschlossen.

„Ich will für Morrigan im Winter blühen, ich will für Morrigan im Winter blühen.“ Immer wieder sagte sie diesen Satz, ohne gehört zu werden. Sie schlief ja noch, und so waren ihre Worte nur im Traum zu hören. „Oh je, das ist jetzt wohl schon die erste Lektion der Winterzeit: Geduld haben. Aber irgendwann muss mich doch jemand hören.“

Und damit hatte sie recht.

Das Sonnenkind war gerade wiedergeboren, und Morrigan kümmerte sich liebevoll darum, hielt es warm und sang ihm Lieder vor. Ihr Gatte musste sich deswegen vermehrt um die schlafenden Samen kümmern. Auf seinen Wegen durch die langen unterirdischen Säulengänge hörte er immer wieder ein Geräusch, wie ein Klopfen an der Tür seines Geistes. Als das Klopfen nicht aufhören wollte, folgte er dem Geräusch zu seinem Ursprung. Er nahm in der Mitte des Säulenganges Platz, schloss die Augen und reiste im Geist in das Land der Träume. Das Klopfen wurde lauter, und dann konnte er Worte erkennen. Es waren die Worte: „Ich will für Morrigan im Winter blühen.“ Nun konnte Samhain auch sehen, wer da so inbrünstig in alle Richtungen schrie: Es war eine knallrote Blume auf einer sonnendurchfluteten Sommerwiese. In der Welt der Träume gibt es so manch ungewöhnliches Bild, aber dieses hier schien alle bisherigen zu übertreffen: Samhain, der Wintergott mit schlanker edler Gestalt, sein langes schwarzes, mit silbernen Strähnen durchwirktes Haar, das er bis auf zwei Flechten zu beiden Seiten offen trug, schwarz gekleidet und die dunklen Augen umrahmt von einem schneeweißen Gesicht, stand auf einer sonnigen Sommerwiese inmitten eines bunten Blumenmeers.

Er trat nun ganz leise an die rote Blume hin, und als sie erneut ihren Satz, wessen Blume sie sein möchte, ausgerufen hatte, flüsterte ihr Samhain ins Ohr: „Bist du dir da sicher?“. Die Blume erschrak. „Meine Güte, ich habe dich gar nicht bemerkt.“

„Wie auch, du schreist ja ganz schön herum. Wenn es dir ernst ist, so wirst du lernen müssen, dass der Winter eine stille Jahreszeit ist.“

„Ich weiß. Normalerweise bin ich auch gar nicht so laut. Ich wollte doch nur auf mich aufmerksam machen. Ich hab da nämlich im Halbschlaf etwas gehört. Etwas von eurer Unterhaltung. Das mit den Blumen. Und ich möchte sie sein – die Blume für Morrigan.“ Der letzte Satz war mehr aus dem Mund gekullert als gesprochen.



„Bedacht, Bedacht, junge Freundin. So eine Entscheidung will reiflich überlegt sein. Du bist ein Kind des Sommers, hast du überhaupt eine Vorstellung vom Winter? Ruhig ist er, kalt ist er, und Farben gibt es nur wenige.“

„Nein, ich habe keine rechte Vorstellung vom Winter. Aber mein Entschluss steht trotzdem fest. Du bist viel zu viel Winter, deswegen verstehst du das Wesen der Sommerkinder nicht. Wir sind nicht besonnen, so wie du, wir sind sprunghaft wie ein Sommertag: wunderschöner Sonnenschein und mit einem Mal dunkle Gewitterwolken, die zerstörerischen Hagel mit sich bringen. Wir leben im Moment und entscheiden nur für den nächsten Augenblick. Ich habe mich entschieden, und dabei bleibt's.“

Samhains ruhige, dunkle Augen schauten verblüfft. Aber die Blume hatte Recht. Er kannte das Wesen der Sommerkinder nicht und durfte sich auch nicht anmaßen, sie zum Nachdenken anzuhalten. Sie waren so, wie sie waren, kannten ihr sprunghaftes Wesen und grämten sich nicht, wenn ihnen die Folgen ihrer Entscheidung missfielen. Es ging um den Augenblick und nicht um die Folgen.



„Ich glaube, ich verstehe dich, auch wenn mir dein Sommerwesen fremd ist. Du hast dich also entschieden, dann werden wir dich mit Freuden willkommen heißen. Doch eines muss ich dir noch sagen, und wenn du dann noch immer für Morrigan blühen möchtest, ist es gut, und wenn nicht, so bin ich dir auch nicht böse.“

Die rote Blume wollte schon wieder aufbegehren, doch Samhain gebot ihr Ruhe. „Stille! Jetzt hör doch mal zu. Du bist so schön rot und duftest lieblich nach Honig. Das wirst du aufgeben müssen. Die Bienen schlafen nämlich im Winter, und Rot ist im Winter den Beeren der Stechpalme vorbehalten. Und selbst wenn du bereit bist, diese Teile von dir aufzugeben, so müssen wir immer noch Belenos und Belisama um ihr Einverständnis bitten, das ist uraltes Gesetz.“

Jetzt konnte die Blume nicht mehr an sich halten. „Das mit den Bienen weiß ich, und das mit der Farbe habe ich schon befürchtet. Es ist mir aber egal. Und was die Sommergötter angeht, also wenn ich Belisama erzähle, dass Morrigan keine einzige Blume um sich herum hat, wird sie gleich ein ganzes Dutzend losschicken, um im Winter zu blühen.“

Samhain schmunzelte und dachte bei sich: „So ist also der Sommer! Von unserer kleinen Freundin werde ich bestimmt noch viel lernen.“ An die kleine Blume gewandt sprach er: „Gut, wie ich sehe, bist du festen Willens, und das rührt mich sehr. Unser Bote, die Krähe Corvus Corone, wird sich auf den Weg machen, um Belenos und Belisama um ihr Einverständnis zu bitten. Wenn sie einverstanden sind, dann soll es so sein und du wirst im nächsten Winter blühen. Doch bis dahin bist du noch ein Kind des Sommers, das im Winter schläft, um Kraft zu sammeln. Ich werde dich jetzt verlassen. Träume noch ein wenig, bis der Frühling kommt, und genieße womöglich ein letztes Mal den Sommer mit Honigduft und Farbenpracht.“

Samhain erhob sich und streichelte die Blume. Dann schloss er die Augen und reiste in seinem Geist zurück zum großen Säulengang im Herzen des Berges Atav-glas-Sklerijan. Er freute sich. Morrigan musste sich bald nicht mehr sehnen und er sich nicht mehr sorgen.

Heimlich, ohne Morrigans Wissen, gab Samhain der Krähe Corvus Corone den Auftrag, bei den Sommergöttern vorzusprechen. Er wollte seine Gemahlin überraschen oder vor einer unerfüllten Hoffnung bewahren.

Ohnedies war Morrigan mit dem kleinen Sonnenkind vollauf beschäftigt und merkte die Heimlichkeiten ihres Gatten sowieso nicht.



Der Winter neigte sich dem Ende zu. Die Samen der ersten Frühlingsboten waren schon wach und das Sonnenkind munter und kräftig.

Als sich der Mond im Februar in seiner vollen Pracht zeigte, war es so weit. Das Sonnenkind verließ den dunklen mütterlichen Schoß der Erde, um für eine weitere Vegetationszeit den Menschen, Tieren und Pflanzen sein Licht und seine Wärme zu schenken. Mit dem Ende des Winters rückte auch das Ende von Morrigan und Samhains Aufgabe als Hüter der Natur näher. Bald würden sie sich ganz in die inneren Gemächer des Atav-glas-Sklerijan zurückziehen.

So nahm alles seinen uralten Lauf. Der Frühling erfüllte die Natur mit neuem Leben, ihn löste der Sommer ab, der Herbst reifte heran, und ihm folgte schließlich der Winter. Die Krähe hatte bei den Sommergöttern im Auftrag von Morrigan und Samhain vorgesprochen, allerdings keine Antwort erhalten. „Es soll eine Überraschung sein“, hatten sie gesagt. Und es wurde eine Überraschung, als an der Wintersonnwende auf einmal kleine Blütenköpfchen aus der kalten Erde auftauchten.

Sie waren silberweiß und klar, wie der Winter. Ein zarter Duft und eine leichte rote Äderung an manchen Blütenblättern erinnerten an die Pracht, die sie im Sommer hatte zurücklassen müssen. Aber anscheinend hatte sie ihre sprunghafte Entscheidung nicht bereut, ganz im Gegenteil. Für eine Winterpflanze war sie ungeheuer lebhaft und erzählte immer wieder gerne, dass sie früher eine von vielen war und heute die einzige ist. Eine Blume im Winter zur Freude der Morrigan. Samhain und seine Gattin blickten einander lange an, dann sprach die Göttin: „Auch wenn Sehnen und Sorgen nun vorbei sind, fühle ich mich den Menschenkindern jetzt näher.“

Das Sonnenkind übrigens war auch ganz entzückt von der Blume im Winter, dass es im kommenden Jahr besonders strahlte und den Menschen ein gutes Erntejahr bescherte.

## Die Kunde von der Christrose

*„Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne“, so empfindet Eduard Mörike in einem Gedicht („Auf eine Christblume“) die Christrose. Er war nicht der einzige Dichter, den die Winterblume inspirierte. Auch Ganghofer, Hauff oder die Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf widmeten sich in ihren Werken diesem zauberhaften Pflänzchen. Auch bei mir wirkt ihr Zauber. Mit Kraft und der Wärme ihrer Knospen schiebt sie sich durch die Schneedecke. Ist sie erblüht, umgibt sie ein Flor der Anderswelt. Ihre Blüten leuchten aus eigener Kraft, unwirklich erscheint sie, doch sie ist hier, in dieser Welt. Wenn man sie intensiv betrachtet, kann man leicht glauben, dass sie kein Wesen evolutionärer Entwicklung ist, sondern, wie in der Geschichte erzählt, im Traum entstanden, für eine Göttin bestimmt – für die Göttin des Winters, der dunkelsten Zeit und der Zeit des wiedergeborenen Lichts.*

### Volkskunde

Bevor Carl von Linné (1707–1778) mit der Systematisierung der Pflanzenwelt begann, herrschte ein wenig Chaos bei der eindeutigen Namensgebung und Zuordnung innerhalb der Botanik.

So ging man beispielsweise bei der Interpretation der antiken Schriften davon aus, bei „der Helleborus“ handle es sich um *Helleborus niger*, unsere Christrose. Da diese aber nur bis zum Balkan wild vorkommt, vermutet man heute, dass wohl eher die Rundblättrige oder die Orientalische Nieswurz (*H. cyclophyllus*, *H. orientalis*) gemeint waren. Das ändert aber wenig an den volkscundlichen Interpretationen und antiken Heilanwendungen. Allen drei gemeinsam ist die ungewöhnliche winterliche Blütezeit, und auch in ihrer Stoffzusammensetzung sind sie einander sehr ähnlich.

### Blume der jungen Sonne

Ihr geläufiger Name Christrose sowie die anderen recht üblichen Bezeichnungen wie Christwurz, Christblume oder Weihnachtsrose deuten bereits darauf hin, zu welcher Jahreszeit sie erblühen kann.

Es ist ein bemerkenswertes Phänomen, wenn am dunkelsten Tag im Jahr, dem Tag, an dem die Sonne „wiedergeboren“ wird, eine



weiße Blume erblüht. Laut dem Volkskundler Max Höfler etablierten sich gegen 300 n. Chr. für die Christrose die Namen Adlerbrut und Sonnvogelkind. Der griechische Gelehrte Dioskurides warnte den Wurzelgräber eindringlich, während des Sammelns nach Adlern Ausschau zu halten. Würde ein Adler sehen, „wie jemand an seine Brut rangeht“, so würde er denjenigen verfluchen, auf dass er im nächsten Jahr sterben müsse.

Der Adler wird in vielen Kulturen mit der Sonne assoziiert. Den Ernteregeln und den Namen zufolge erkannten die Menschen früher in der Winterblume wohl ein wahres Kind der Sonne – zur gleichen Zeit wie diese (neu) geboren. Ein weiterer Hinweis auf diese Interpretation findet sich im botanischen Namen. Der Gattungsname *Helleborus* leitet sich laut dem Ethymologen Frisk aus dem Griechischen „vom Hirschkalb gefressen“ ab (ellos, hellos: Hirschkalb; bora: Fraß). Der Hirsch ist ebenso wie der Adler ein Symbol für die Sonne. Dementsprechend steht das Hirschkalb für die junge Sonne. Die *Helleborus* wäre folglich dessen früheste Nahrung, an der es sich laben kann.

Wie wir bereits aus der Geschichte wissen, freut sich das neugeborene Sonnenkind so sehr über die Blume, dass es im kommenden Jahr besonders viel scheint und den Menschen dadurch eine gute



Ernte beschert. Die Orakelfähigkeit der Christrose in Bezug aufs Wetter nutzte man auch für genauere Vorhersagen. So legte man an Heiligabend zwölf ihrer Knospen in eine Schale Wasser. Jede Knospe stand für das Wetter eines Monats. Wenn sich eine Knospe öffnete, so bedeutete dies für den besagten Monat gutes Wetter.

In manchen Gegenden blühte sie erst zur Osterzeit, dort trug sie dann den Namen „Auferstehungsblume“. Weitere Bräuche lassen erkennen, dass sich ihre Blühzeit schon damals bis in den März und April erstreckte. Wie bei Frühblühern üblich, unterlag auch die Christrose den typischen Tabus der Frühlingspflanzen. Wenn man an ihr roch, bekam man Sommersprossen, und nahm man einen Strauß davon mit ins Haus, brachte es Unglück und die Hühner legten keine Eier mehr. Anders verhielt es sich, wenn man die Wurzel als Amulett um den Hals trug, dann war man vor negativen Einflüssen gefeit.

### Zauberpflanze und langes Leben

Typische „Grundvoraussetzungen“ für schutzmagische Pflanzen sind ein starker Geruch, viele Dornen oder, wie im Falle der *Helleborus*, ihre Asaisonalität.

Die Christrose schützte nicht nur vor dem Wahnsinn, sondern konnte einen sogar davon heilen. Der Wahnsinn war eine Krankheit, für die man früher Verhexungen oder die Besetzung durch dämonische Kräfte verantwortlich machte. So wurde Herakles durch sie vom Wahnsinn kuriert, genauso wie die Töchter des Königs Proitos. Diese verweigerten dem Gott Dionysos (siehe Seite 58) ihre Ehrerbietung, wurden von ihm mit Raserei gestraft und durch das Wissen des Hirten und Sehers Melampus geheilt. Außerdem gibt es noch die Vermutung, bei der sagenumwobenen Pflanze „Moly“ handle es sich um die *Helleborus*. „Moly“ bewahrte den Helden Odysseus davor, von der Zauberin Kirke, auch bekannt als Circe, in ein Schwein verwandelt zu werden. Seinen Gefährten blieb diese Metamorphose zum Tier, einem Wesen ohne Verstand, nicht erspart.

Im antiken Rom und Griechenland, aber auch in unseren Breiten, wurde die Wurzel der Winterblume genutzt, um heftiges Niesen hervorzurufen, daher auch der Name „Nieswurz“. Das Niesen stellte einen heilsamen Vorgang dar, um sich von Besetzungen durch böse Geister zu befreien.

Neben Heilung vom und Schutz vor dem Wahnsinn konnte die Wurzel der Christrose, als Amulett getragen, vor vielen weiteren



Krankheiten bewahren und versprach zudem ein langes Leben, wenn man sie immerzu bei sich trug. Mag sein, dass dieser Glaube auf das hohe Alter der kleinen Staude zurückzuführen ist, die bis zu 30 Jahre alt werden kann und damit ihre anderen „Familienmitglieder“ weit hinter sich lässt.

Sie hat, wie wir gesehen haben, viele Tugenden. Darüber sollte aber nicht vergessen werden, dass sie auch eine Giftpflanze ist und sich als solche, so wird zumindest vermutet, auf der Zutatenliste für Hexensalben befand. Auch Medea, neben Kirke die größte Zauberin der antiken Sagenwelt, soll sie in ihrem Hexengarten gehegt haben.

### Signaturkunde

Giftpflanzen unterstehen ihm und ein langes Leben hat er auch schon hinter sich, der Planetengott, der sich in unserer Christrose zeigt.

Die Christrose unterliegt fast vollkommen dem Saturn, jenem Planeten, der für uns Menschen lange Zeit den Rand unseres Sonnensystems bildete. Er ist düster und uralte, schaut einem tief in die Seele, hinab bis zum letzten versteckten Abgrund, ganz so wie es auch Samhain und Morrigan tun. Saturn hütet die Schwelle zwischen Leben und Tod, zwischen Gedanken und dauerhafter Materie, zwischen Individualität und Auflösung des Seins. Er legt so manchen Stein auf unseren Lebensweg, an dem wir wachsen und zu Erkenntnis gelangen können.

Die Pflanzen, die man ihm zugeordnet hat, sind langlebig, immergrün und oftmals giftig, sie widerstehen dem natürlichen Rhythmus und tragen in ihrer Erscheinung den Kontrast von Schwarz und Weiß.

Alles dies sind Merkmale, die auf die Christrose zutreffen, auch der Kontrast von Schwarz und Weiß: Die „Schwarze Nieswurz“ hat schwarze Wurzeln, denen ihre leuchtend weißen Blüten entgegenstehen.

Die Verwirklichung des saturnalen Prinzips ist mit der „Weisheit des Alters, der Erfahrungen“ gleichzusetzen. Dementsprechend treten die typischen saturnalen Krankheiten besonders zum Lebensabend auf. Es sind degenerative Prozesse, Knochen- und Binde-

gewebsleiden, wie etwa Bruch, Riss, Sklerosen oder Osteoporose, Verlust der Sinne, Alzheimer, Demenz, Altersschwindel. Und auch hier fügt sich die Christrose wunderbar ins Bild ein. Als homöopathische Arznei setzt man sie bei degenerativen Gelenkserkrankungen, bei Krebs, in der Geriatrie und auf der Palliativstation ein.

Auch wenn mir einige Gelehrte der Signaturlehre widersprechen mögen, halte ich es wie Mörike und erkenne in der Christrose auch ein „Kind des Mondes“.

Betrachtet man die Anwendung der Christrose in der Gynäkologie, taucht auch tatsächlich der Mond auf. Dort setzt man sie vor allem ein, wenn das Leiden mit traumatischen Erlebnissen zusammenhängt. Sowohl der Unterleib als auch das Unterbewusste, in das wir Traumata gerne verstecken, werden von der Mondfrau regiert.

### Naturkunde

Deutscher Name: Christrose

Lateinischer Name: *Helleborus niger*

Familie: Hahnenfußgewächse

Standort: Laubmischwald, Kiefernwald, Kalkalpen bis südosteuropäische Gebirge; vom Tal bis in 1900 m Höhe

Beschreibung: 10–30 cm hohe Staude; Blätter: langstielig, oben 7–9-fingrig, 10–20 cm breit, im oberen Teil gesägt; Blüte: 5–10 cm große, eiförmige Kelchblätter, weiß bis rosa, Kronblätter zu gelben bis gelbgrünen Nektarblättern umgewandelt, Staubblätter gelb. Die alten Laubblätter vergehen nach der Blüte. Damit die Pflanze weiterhin Fotosynthese betreiben kann, bilden die Kelchblätter nach der Bestäubung, anstatt abzufallen, Chlorophyll und übernehmen diese Aufgabe bis zum Frühsommer. Erst beim Abreifen der Samen wachsen neue Blätter heran. Dadurch ergibt sich das Bild, die Christrose würde ewig blühen – zunächst weiß, dann grün.

Blütezeit: Dezember–April

Bei einer so frühen Blütezeit fragt man sich, wer da bestäubt! Vereinzelt fliegen an warmen Tagen schon mal Hummeln oder Bienen die Christrose an und werden für das Bestäuben mit reichlich Nektar belohnt, eine Eigenschaft, die die „kleine rote Sommerblume“ in ihre winterliche Gestalt mitgenommen hat. Die Narbe ist sehr lange fruchtbar, und im Notfall kann die Christrose sich auch selbst bestäuben.



Erntezeit: Die Christrose ist streng geschützt, man darf also nur die angepflanzten Exemplare ernten. Der Gehalt der „Schlüsselsubstanz“, dem sogenannten Beta-Ecdyson (siehe Abschnitt Wirkstoffkunde), ist in der Wurzel im Sommer am höchsten.

Es gibt von Europa, über die Türkei, den Kaukasus, Syrien, Tibet bis nach China über 20 verschiedene *Helleborus*-Arten, darunter auch sogenannte Kleinstarten, die auf sehr beschränktem Raum (etwa in Nordkroatien, den Abruzzen, auf Korsika und Sardinien) endemisch sind, also ausschließlich dort vorkommen.

### Wirkstoffkunde

Der große englische Gelehrte Nicholas Culpeper riet dazu, die Christrose besser „alchemistisch zu purifizieren, als sie roh zu geben“, also sozusagen eine Art homöopathisches Heilmittel aus ihr herzustellen. In der Wirkstoffkunde werden wir sehen, warum.

Wie bereits gesagt: Die Christrose ist eine Giftpflanze. Auf altschwedisch wurde sie „Thung“ genannt, was so viel wie „Gift“ bedeutet. Es gibt sogar antike Schriften, die berichten, wie man den Saft der Wurzel als eine Art erste Chemiewaffe verwendete. Er wurde angeblich in das Flüsschen Pleisthenes geschüttet, das die Stadt Kirrha mit Trinkwasser versorgte. Die Christrose wirkt unter anderem stark abführend, sodass die Bewohner statt zu kämpfen wohl mit anderen Dingen beschäftigt waren – der Sieg war gewiss, wenn auch wenig ruhmreich.

Die Christrose enthält im Wesentlichen Protoanemonin (siehe Seite 98), Helleborin und Beta-Ecdyson. Helleborin ist ein Seifenstoffgemisch (siehe auch Seite 63) mit Steroidsaponinen, die „Digitalis-Erscheinungen“ hervorrufen können, wie Bradykardie (bei der der Puls bis auf 20 Schläge pro Minute fällt), massiven Bluthochdruck, Extrasystole bis Kammerflimmern und Verwirrtheit.

Beta-Ecdyson könnte man als Schlüsselsubstanz der Christrose bezeichnen. Dieser Stoff kommt im Pflanzenreich nur selten (bei 5–6% aller Pflanzenarten) vor. Vielmehr ist es ein Stoff der Insekten und Krustentiere. Er regt zur Metamorphose an, bei einer Raupe beispiels-

weise sorgt er dafür, dass sie sich während der Verpuppung in einen Schmetterling verwandelt.

Das Wirkspektrum von Beta-Ecdyson gleicht dem winterlichen Wunder einer Blume im Schnee. Es hat eine kräftigende, „substanzaufbauende“ (anabole) Wirkung auf Muskeln, Nervengewebe und Leber. Zudem verringert es das Absterben von Nervenzellen, senkt den Cholesterinspiegel um bis zu 30% (im Tierversuch) und ist entzündungswidrig sowie wund- und knochenheilend. Außerdem wirkt es sich positiv auf die Nieren-, Herz-, und Lungenfunktion, auf das Herz-Kreislauf-System sowie auf die Haut aus. Das besondere Interesse der Forschung gilt seiner Anwendung in der Krebstherapie.

### Heilkunde

Vieles fühlt sich bei der Christrose nach Veränderung und Neubeginn an: Sie durchbricht die Schneedecke – ihre Blüten strahlen weiß und klar –, ihre Blütezeit fällt zusammen mit der Wiedergeburt der Sonne, und ihr Hauptwirkstoff „verwandelt“ die Raupe in den Schmetterling.

Vielleicht ist sie ja auch der Beginn von vielversprechenden Therapien gegen die schweren Krankheiten unserer Zeit.

Bevor ich die alten Quellen wiedergebe, möchte ich vorausschicken, dass es oft gewisse Definitionsprobleme gab. So bezeichnete der Name „Nieswurz“ neben der Christrose auch den Germer (*Veratrum album*). Man gab sich zwar Mühe, die beiden auseinanderzuhalten, indem man die eine „Weiße“ und die andere „Schwarze Nieswurz“ nannte, aber so ganz gelang das nicht immer.

Auch der Name Christrose war nicht immer eindeutig. Hieronymus Bock, einer der „Kräuterväter“ der frühen Neuzeit, bezeichnete damit die „Grüne Nieswurz“ (*Helleborus viridis*), obwohl diese erst ab März blüht. Er nannte sie „die Gute, die Zahme, die Ungiftige“ im Vergleich zur „Schwarzen, mit der man Wölfe und Füchse fängt“.





### Anwendungen der Alten

Die großen Gelehrten des Mittelalters und der frühen Neuzeit teilten ihre Ansicht in Bezug auf die Heilwirkung der Christrose. Sie soll bei Epilepsie, Krämpfen, Viertagefieber, Bronchitis, Lähmungen, Schwindel und depressiven Verstimmungen helfen sowie taube Ohren, fauliges Fleisch (Gangrän) und diverse Hautkrankheiten heilen und des Weiteren stark ausleitend bis purgierend (abführend und brechreizfördernd) wirken.

Außerdem nutzte man sie vielfach, um die Periode zu fördern, und, falls nötig, auch zur Abtreibung. Dies führte 1592 zu einem Verkaufsverbot durch die Nürnberger Arzneimittelverordnung.

Die Christrose trägt viele Volksnamen, die sie als häufig genutztes Tierheilmittel auszeichnet. Man kurierte mit ihr den Schweinemilzbrand, den Rotlauf sowie Euterentzündungen, aber auch Darm und Hautparasiten. Die Wurzel wurde innerlich und äußerlich verwendet. Eine häufig nachzulesende Methode war das „Schelmer stechen“ oder „Güllen“ („Schelmerwurzel“, „Güllkraut“). Dabei durchbohrte man das Schweineohr, steckte ein Stück Wurzel hindurch, und die antivirale Wirkung der Christrose tat ihren Teil.

### Moderne Anwendungsgebiete

Paracelsus war in vielem ein Wegbereiter, so auch bezüglich der heilkundlichen Anwendung der Christrose. Neben den oben genannten Verwendungen erkannte er auch ihre Wirkung als Demenzprophylaxe und ihre Förderung der Rekonvaleszenz nach einem Schlaganfall.

Samuel Hahnemann, Begründer der Homöopathie, der 1812 seine Doktorarbeit über die Christrose und ihren Gebrauch bei den alten Gelehrten schrieb, nahm dieses Wissen auf und fügte seine eigenen Forschungsergebnisse hinzu. Er stellte ein beachtliches Arzneimittelbild auf, das 95 Symptome umfasste.

Wunderbar zusammengetragen hat all dieses Wissen Johannes Wilkens, der Leiter einer geriatrischen Klinik, in seinem Buch „Die Heilkraft der Christrose“.

Da die Anwendungsgebiete der homöopathisch verabreichten Christrose durchweg sehr ernst zu nehmende Krankheiten sind, die durch Ärzte, Heilpraktiker oder Psychologen behandelt werden sollten, liste ich sie hier nur auf, ohne näher auf die Therapiekonzepte einzugehen:

- degenerative Gelenkerkrankungen,
- schwere Nierenerkrankungen (nephrotisches Syndrom),
- ADS/ADHS,
- Komplikationen bei Frühgeburten, wie etwa schwere Hirnstörungen und deren Folgen,
- Epilepsie,
- neurologische Tics,
- Psychosen, depressive Verstimmungen,
- Schlaganfallfolgen, Schädel-Hirn-Traumen,
- Demenz,
- begleitende Behandlung auf der Palliativstation,
- in der Krebstherapie.

## Rezept

### Hautinfektion

#### Christrosenpflaster

Die geerntete Wurzel wird der Länge nach aufgeschnitten, getrocknet und anschließend im Mixer oder Mörser pulverisiert.

Nehmen Sie (je nach Größe der zu behandelnden Stelle) 1–2 EL des Wurzelpulvers und verrühren es mit etwas Essig zu einer Paste. Diese auftragen und für 1–2 Stunden einwirken lassen.

Früher wendete man das Rezept bei Räude, Krätze, Flechte und faulem Fleisch an. Mit diesen teilweise hochinfektiösen Hautkrankheiten sollte man heute aber unbedingt zum Arzt gehen.

Der moderne Anwendungsbereich des Rezepts beschränkt sich auf leicht eitrige Hautentzündungen oder Hautflechten.

## Webmuster

Als ich das erwähnte Buch von Johannes Wilkens gelesen hatte, wurde mir einmal mehr klar, was für eine unglaubliche Pflanze die kleine Winterblume ist. Sie ist so fantastisch in ihrem Äußeren, ihrer Blühzeit und ihrer Wirkung, dass sie wirklich nur aus einem Traum geboren werden konnte. Der Traum einer kleinen roten Sommerblume, die ihre Metamorphose durchlebt und zur „Einzigsten“ wird, zur Blume der Morrigan.



Coco Burckhardt

  
ulmer

# 12 Heilpflanzen und ihre Geschichten

Märchen, Mythen,  
Medizin







ulmer

## 12 heilkräftige Wild- und Kulturpflanzen ...

... auf ganz andere Art liebevoll und zugleich einprägsam porträtiert.

Coco Burckhardt begibt sich auf eine Zeitreise zur ältesten Art der Wissensvermittlung, dem Geschichtenerzählen. Sie beginnt die Pflanzenbeschreibungen, den Jahreszeiten folgend, mit Märchen aus der keltischen Lebenswelt – Märchen, die Sie so schnell nicht mehr vergessen werden. Ein roter Faden zieht sich von der Geschichte durch die Volkskunde, Signaturlehre und Botanik bis zur Wirkstoff- und Heilkunde. Heilrezepte zu ausgewählten Pflanzen ergänzen sich zu einer umfangreichen Hausapotheke.

Ein Lesebuch mit Genuss- und Lerneffekt

ulmer.de

ISBN 978-3-8186-0074-7



9 783818 600747

€ (D) 19,90  
€ (A) 20,50